

Noch romantische Gefühle?

An einem wolkenlosen Tag im März plauderte ich mit einer Schriftstellerin am See. Wir schauten auf die



Andreas Iten über Frühlingsgefühle in einer lärmigen Zeit

schneeverhangenen Berge, sprachen über Literatur und Menschen und tranken einen guten Weisswein. Der Autor sei in seinen Gedanken weniger verlässlich als im Schreiben, behauptete ich. «Ja», meinte sie, «beim Schreiben tritt etwas hervor, von dem man von vornherein nichts weiss.» Immer wieder mussten wir die Stimme heben, pausenlos dröhnte der Verkehr am Quai entlang. Stoppen! Nachrücken! «Ach ja», sagte sie plötzlich, «ich bin keine Romantikerin mehr. Das ist vorbei. Ich nehme das Leben, wie es ist, und was nicht zu ändern ist, lasse ich. Was sein muss, kann sein, was aber sein kann, muss nicht immer sein.»

Auf einmal bog ein roter Ferrari donnernd ein und parkierte vor dem Hotel. «Wir leben in einer selbstverliebten Zeit. In ihr gibt es keinen Platz

mehr für Romantik», sagte meine Kollegin nachdenklich. Sie klang resigniert, was mich leicht überraschte. Sind nicht eher die Hetze und die Gier nach Vergnügen schuld, die jedes romantische Gefühl sofort wegputzen, antwortete ich. «Woran mag wohl ein Ferrari-Fahrer denken?», unterbrach sie mich. Verlegen suchte ich nach einer Antwort: «Bestimmt liebt er sein Auto. Vielleicht ist dies eine moderne Form von Romantik. Einen Ferrari zu fahren, ist doch eine emotionale Angelegenheit.» «Was für eine männliche Antwort!», lachte sie und steckte mich damit an. Wir beobachteten, wie der Fahrer leicht an den Wagen lehnte und eine Zigarette rauchte.

Sie hatte meinen ironischen Unterton sehr wohl verstanden und wechselte das Thema: «Frühling lässt sein blaues Band / Wieder flattern durch die Lüfte ...» Wie ein singender Vogel flog auf einmal ein wenig Romantik hinzu. Der blaue Himmel verlief vom Pilatus zur Rigi, kein Kondensstreifen trübte ihn, nur gerade das Horn eines Dampfers, der gerade anlegte, zerriss die Stimmung für einen Augenblick. Ich nahm den Vers auf: «Süsse, wohlbekannte Düfte / Streifen ahnungsvoll das Land.» Was habe doch das Gedicht für eine eigene Kraft, wir sollten aber unten an der Reuss weiterrezitieren, empfahl sie. Mit dem Blick auf die

Wasservogel und auf den Fluss lasse sich die Stimmung besser bewahren.

Wir freuten uns darüber, dass wir das Gedicht auswendig aufsagen konnten, den einen Vers jeweils dem anderen weiterreichend: «Veilchen träumen schon, / Wollen balde kommen.» Das sei Mörike, unterbrach sie mich und

ANSICHTEN

fuhr gleich fort: «Horch, von fern ein leiser Harfenton! / Frühling, ja du bist! / Dich hab ich vernommen!»

Auf der Brücke beschleunigte ein Fahrer seinen Wagen und schloss lärmend eine Lücke in der Kolonne. Mir entfuhr: «Idiot!», vergass die Verwünschung aber schnell, denn unten an der Reuss herrschte eine Art Ferienstimmung. Wir sprachen am Wasser über die Schriftstellerei und machten uns ein paar Gedanken darüber, wie denn heute romantisches Glück in einem Text überhaupt beschwört und dargestellt werden könne, ohne dass es sofort kitschig und voller Metaphern wirke.

Nach dem anregenden Treffen fuhr ich nach Hause. Gegen Abend wander-

te ich im Licht der untergehenden Sonne über den Panoramaweg am Hang über dem Tal. Ich schaute auf das immer noch wachsende Dorf, den See, die Berge. Buschwindröschen und Veilchen schmückten den schmalen Trampelpfad, sie lachten mich an, und schattenhalb blühte der Huflattich. Kleine Wunderwerke der Natur! Diesen Weg gehe ich oft, für mich ist er der Philosophenweg. Ich liess meine Gedanken über die Dächer des Dorfes schweifen. Manchmal lese ich auf einem Bänklein in einem Buch. Diesmal blieb ich an einem Satz von Franz Tumlér hängen: «Wir halten in uns Dinge für wichtig, die es nicht sind; und halten das Wichtige, das die andern sofort sehen und als unsere eigentliche Kraft oder Schwäche erkennen, oft nicht für der Rede wert.»* Sollte jemand finden, mein Hang zu romantischer Dichtung sei eine Schwäche, dann würde ich es tatsächlich für nicht der Rede wert halten.

Der nächste Tag strahlte wieder wolkenlos. Kinder sprangen lachend und singend über den Panoramaweg. Werden sie in eine Welt hineinwachsen, die ihnen noch Raum für romantische Gefühle bietet? Ich beobachtete, wie sie bei einem frischen Erdloch stehen blieben, sich bückten, neugierig schauten und sich fragten, von welchem Tier es wohl stammen könnte. Als ich näher

kam, schauten sie mich fragend an. Ich wusste nicht Bescheid. Ein Wiesel oder ein Marder? Ein grösseres Tier konnte es auf alle Fälle nicht gewesen sein.

Ich ging freudig meines Wegs und war glücklich, dass ich diese neugierigen verspielten Kinder getroffen hatte. Jedes hatte ein Strüsschen Wiesensblumen in der Hand gehalten. Die Welt hatte für sie an diesem Tag einen eigenen Klang. Wie lange, dachte ich, widersteht ihr Gemüt der Sogwirkung der modernen Welt? Wird das Kind im Manne, in der Frau erhalten bleiben? Wird es ihnen vielleicht sogar Spass machen, ein Gedicht auswendig zu lernen? Zwar wusste ich, «Poesie kommt immer zu spät oder zu früh, eine kräftige lebendige Gegenwart macht ihr den Platz streitig. Und das ist gut so, meinte Eichendorff, man soll zuerst die Poesie im Leben entdecken, ehe man sie in die Wörterwelt einsperrt**», aber mir spendet sie halt schon heilende Kraft, auch wenn ich sie nur in einem Buch finde.

HINWEIS

► Andreas Iten ist Publizist und ehemaliger Zuger Ständerat (FDP). Er äussert hier seine freie Meinung. Diese muss nicht mit derjenigen der Redaktion übereinstimmen.

* Franz Tumlér: Wie entsteht Prosa. Haymon tb.

** Rüdiger Safranski: Romantik. Eine deutsche Affäre. Hanser. ◀

FORUM



Andreas Z'Graggen, Ombudsmann Ihrer «Neuen LZ»

Hier sind Sie an der richtigen Adresse

Gerne rufen wir wieder einmal in Erinnerung, welche Möglichkeiten einer kritischen Rückmeldung Ihnen als Leser oder Leserin zur Verfügung stehen.

1. Haben Sie Fragen zu bestimmten Teilen der Zeitung oder zu grundsätzlichen Problemen, so wenden Sie sich bitte direkt an die Redaktion. Intern wird dann Ihr Schreiben an die zuständige Stelle zur Beantwortung weitergeleitet.

OMBUDSMANN

2. Erhalten Sie innert nützlicher Frist keine oder eine für Sie unbefriedigende Antwort, schicken Sie Ihre Korrespondenz mit allfälligen Belegen an den Ombudsmann der «Neuen Luzerner Zeitung», Andreas Z'Graggen, Zypressenstrasse 60, 8040 Zürich. E-Mail-Adresse: andreas.zgraggen@luzernerzeitung.ch

3. Ihr Ombudsmann wird dann der Sache nachgehen und Ihnen seine Stellungnahme bekannt geben. Ihre Anfrage und die Antwort bleiben vertraulich. Mit Ihrem Einverständnis kann auch die Redaktion informiert werden.

4. Die Ombudsstelle ist nicht mit der Redaktion der Leserbriefe gekoppelt.

REDAKTION FORUM



Köstlicher Fund an Geheimplatz

Bei diesem Pilz handelt es sich um eine Spitzmorchel – auch wenn sie einen kugelförmigen Hut hat. Sie soll ganz wunderbar geschmeckt haben – aber der Fundort bleibt geheim.

Leserbild André Egli, Ettiswil

Plädoyer für einen Seelisberg-Bahntunnel

«Zug fährt an Luzern vorbei», Ausgabe vom 5. Mai

Robert Knobel bedauert in seinem Leitartikel, dass der Luzerner Tiefbahnhof zunehmend an Bedeutung verliere. Ist jetzt nicht die Zeit gekommen, zu hinterfragen, ob der Tiefbahnhof das richtige Projekt ist? Die Engpässe beim Bahnhof Luzern sind bekannt: Die einzige Zu- und Wegfahrt ist nur zweispurig. Sie liegt in einer sehr engen Kurve. Die seitliche Einmündung dieser Zufahrt und die folgende Weichenstrasse verunmöglichen eine Verlängerung der Gleise 8 bis 14 und damit auch eine freizügige Benützung aller Gleise durch Fernzüge.

Zur Behebung dieser Engpässe wäre der schon vor Jahrzehnten geplante zweite Gütschtunnel nötig, der durch

die Diskussionen über den Tiefbahnhof wirksam verhindert wurde.

Der Direktionspräsident der damaligen Gotthardbahn, Hermann Dietler, entwarf 1914 einen erweiterten Luzerner Bahnhof samt Zufahrtslinie. Er radierte die seitliche Einfahrt weg, formte den Verschiebebahnhof und die Lokomotivremise südlich der Langensandbrücke zu einem respektablen Vorbahnhof aus und zog die Ausfahrt durch einen Tunnel unter dem Geissenstein hinaus auf die Luzerner Allmend. Dort sollte die internationale Transitlinie erreicht werden, die von Basel entlang dem linken Vierwaldstättersee zum Gotthard geführt hätte. Dietler erkannte schon damals, dass die Stellung von Luzern im internationalen Bahnverkehr nur dann gehalten werden kann, wenn Luzern sinnvoll in den Nord-Süd-Verkehr eingebun-

den werden kann. Mit den historischen Zufahrten via Immensee oder Küssnacht am Rigi war und ist das nicht möglich.

Man muss neidlos anerkennen, dass die Nationalstrassenplaner schlauer waren als die heutigen Bahnplaner. Sie wählten ganz selbstverständlich den kürzeren Weg via Stans-Seelisberg zum Gotthard. Die Lösung muss also heissen: Umschichtung der für den Tiefbahnhof benötigten Milliarden in eine Seelisberglinie und sofortiger Bau des zweiten Gütschtunnels.

PAUL STOPPER, DIPL. BAUING. ETH/VERKEHRSPLANER, USTER

INTERNET Weitere Lesermeinungen unter www.luzernerzeitung.ch

«Waghalsig, todesmutig»

«Verkehr: Stadt schlägt Alarm», Ausgabe vom 4. Mai

Es ist schön, dass die Stadt und der Kanton die Verkehrsprobleme aktiv angehen wollen. Realistischerweise wird nur vom Verkehrswachstum beim Bus und bei den Autos gesprochen, denn der Veloverkehr wird kaum wachsen. Im Artikel wird von einer Kommunikationsoffensive gesprochen, damit die Leute mehr zu Fuss und per Velo unterwegs sind. Dies wäre hinausgeworfenes Geld, oder Wirtschaftsförderung für die Werbebranche. Mit einem realistischen Slogan, etwa «Sportlich, waghalsig, todesmutig? Fahre Velo in Luzern», würden kaum neue Velofahrer gewonnen werden können.

KILIAN T. ELSASSER, EBikon

Eine grosse Bereicherung

Zur «Chropfleerete» «Nicht konform», Ausgabe vom 1. Mai

Für mich war der Weisse Sonntag in Rothenburg eine grosse Bereicherung. Während des Festgottesdienstes hatten alle Mitfeiernden die Gelegenheit, sich auf den gemeinsamen Weg zu Gott zu begeben. Ich staune immer wieder über die vielen kreativen Ideen. Menschen mit Weitsicht und grossem Engagement schätze ich sehr. Die Kommunionkinder wurden im Gottesdienst immer einbezogen. Durch das Rollenspiel konnten die jungen Menschen die Botschaft Gottes anschaulich miterleben. Um einen Gottesdienst so vielfältig und verständlich zu gestalten, investieren die Verantwortlichen viel Zeit. Ich danke allen Beteiligten, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben.

Zum Dankesgottesdienst hatten die Kinder Gelegenheit, passende Geschenke von der Erstkommunion in die Kirche mitzubringen. Pfarrer Mahnig segnete die mitgebrachten Geschenke und die von der Pfarrei speziell gestalteten Kreuze. Alle Geschenke durften nach der Messe mit nach Hause genommen werden.

Für mich macht es Sinn, den Kindern den Glauben auf eine verständliche Art weiterzugeben. Ich finde, dass die Pfarrei Rothenburg eine gute, sinnvolle liturgische Grundhaltung hat. Für die Zukunft wünsche ich mir offene, kreative und tolerante Menschen, die aufeinander zugehen.

MARGRIT SCHWANDER, ROTHENBURG